



Heribert Tommek

## »Zusammenhang soll sein!«

### Zum Versuch, die Theorie der Literaturgeschichte zu beleben

- ▶ Matthias Buschmeier / Walter Erhart / Kai Kauffmann (Hg.):  
Literaturgeschichte. Theorien - Modelle - Praktiken. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 138) Berlin, New York: Walter de Gruyter 2014. 384 S. EUR (D) 99,95.  
ISBN: 978-3-11-028729-5.

- [1] Als im November 2010 in Bielefeld ein Podiumsgespräch zwischen Achim Geisenhanslüke, Ernst Osterkamp und Joseph Vogl über die Möglichkeit und Probleme einer Literaturgeschichtsschreibung stattfand, **1** wurde bald deutlich, dass die dekonstruktivistische Position einer grundsätzlichen Unmöglichkeit der Literaturgeschichte im Wettstreit mit der philologischen und der kulturwissenschaftlichen Position nicht mehr das Rennen machte. Nach der ›Rückkehr des Autors‹ und dem ›neuem Erzählen‹ war es nur eine Frage der Zeit, wann die ›Rückkehr des Werkes‹ und schließlich auch die ›Rückkehr der Literaturgeschichte‹ wieder in den Bereich der legitimen wissenschaftlichen Diskurse rückten. Tatsächlich war die Literaturgeschichte aber nie verschwunden, im Gegenteil: Die im Zuge der Bologna-Reformen eingeführten BA- und Masterstudiengänge erzeugten einen regelrechten Markt von Angebot und Nachfrage für Einführungs- und Überblickswerke zur Literaturgeschichte. Ihnen fehlt es aber an einer elaborierten Theorie-Reflexion.
- [2] Der Hauptherausgeber des Bandes, Matthias Buschmeier, versuchte bereits in seinem der Podiumsdiskussion zugrunde gelegten Thesenpapier die Möglichkeiten einer »Literaturgeschichte nach dem Ende der Theorie« neu auszuloten. **2** Zentrale Gedanken greift das Vorwort auf: Nach dem letzten ›Narrativ‹ oder nach dem gescheiterten »Versprechen der Sozialgeschichte (der Literatur)«, **3** ästhetische und gesellschaftliche Entwicklungen zu vermitteln, folgte der ›linguistic turn‹, der die Aufmerksamkeit auf die »rhetorisch-literarischen« Aspekte richtete (S. 5). Diskursanalyse, Kulturwissenschaften, *Cultural Studies* und *New Historicism* hätten die diachron-geschichtlichen Narrative zugunsten der synchronen Diskurse und Texturen einer Kultur vernachlässigt. Die heutigen, Übersichtswissen vermittelnden Literaturgeschichten rekurrierten auf das Modell der erzählenden Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Andererseits gebe es literaturgeschichtliche Darstellungen, die das Modell der Ereignisgeschichte verfolgten und die ›Geschichtlichkeit‹ der Texte zugunsten einer ›Textualität‹ der Geschichte vernachlässigten. Sie tendierten daher zur Sammlung, zum Archiv oder zur Enzyklopädie. **4** »Das Ergebnis: eine Literaturgeschichtsschreibung ohne Theorie, eine Literaturtheorie ohne (Literatur-)Geschichte« (S. 3).

- [3] Der Herausforderung, Literaturgeschichte und Literaturtheorie neu zu verbinden, möchte sich der Band stellen. Das Vorwort deutet dabei die Richtung an: In einer gleichsam anti-positivistischen Wendung gelte es, »nicht bloßen Daten und vorgefertigten Entwicklungslinien zu folgen« (S. 7), sondern es sollen neue ›Narrative‹ zur Auswahl und Ordnung des literaturgeschichtlichen Materials entwickelt und verbunden werden. Buschmeier spricht in seinem eigenen Beitrag die Hoffnung aus, der Band möge dazu beitragen, »die literaturgeschichtliche Erzählung beherzt zu wagen« (S. 29). Dem Ziel einer neuen, ›beherzten‹ Narration folgt auch ein großer Teil der Beiträge, jedoch nicht alle.
- [4] Die Beiträge gehen auf Vorträge zurück, die im Rahmen eines literaturwissenschaftlichen Forschungskolloquiums der Universität Bielefeld in den Jahren von 2011 bis 2013 gehalten wurden. Sie ergänzen den 2011 in IASL publizierten Themenschwerpunkt »Literatur und Geschichte«. **5** Gegliedert werden sie nach zwei Teilen: »Methodische Überlegungen« und »Modelle von Literaturgeschichtsschreibung«. Da sich aber in jeder Literaturgeschichte auch der zugrunde gelegte Literatur-Begriff auswirkt, sind Theorie und Praxis nicht klar zu trennen. Im Rahmen dieser Rezension sollen stattdessen die Beiträge in einem zweipoligen Spannungsfeld zwischen »Narrativität« – im Sinne der (Wieder-)Herstellung von Zusammenhang durch Ordnung und Sinndeutungen – und »Konstruktivität« – im Sinne einer analytischen Explikation des Konstruktionscharakters – umgruppiert werden.

## [5] **Das Spektrum der Literaturgeschichten**

- [6] Bereits mit der Sozialgeschichte der Literatur und dem Wandel von der ›Ableitung‹ zur ›Beziehung‹ **6** fand eine Pluralisierung der methodischen Zugänge statt. Die kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft führte die Auffächerung der literaturgeschichtlichen Funktionen weiter. Der Band dokumentiert einerseits diese Pluralisierung, andererseits ein Bemühen um Zusammenführungen durch die reflexive Rückschau auf Konzepte der literatur- und geistesgeschichtlichen Tradition, wie bereits aus einigen Überschriften hervorgeht: »Rückblickende Überlegungen zu einer narrativen Erneuerung der Literaturgeschichte« (Friedmar Apel) oder »Zur Frage, was heute noch möglich ist – mit einer disziplingeschichtlichen Rückblende« (Daniel Fulda).
- [7] Jörg Schönert, der wie kein anderer Beiträger in der Theorie der Literaturgeschichte und insbesondere der Sozialgeschichte der Literatur ausgewiesen ist, **7** zeigt sich in seinem Beitrag »Vierlei Leben der Literaturgeschichte?« diplomatisch. Zunächst stellt er eine Reaktivierung der theoretischen Grundlegung der Literaturgeschichtsschreibung fest, die

er auf eine fachgeschichtliche Rekonstruktion und Revision zugunsten der fachlichen Grundlagen zurückführt (vgl. S. 33). Dann unterscheidet er verschiedene ›Lebensformen‹ der Literaturgeschichtsschreibung in gleichsam ›friedlicher Koexistenz‹: 1. eine im interdisziplinären Zusammenhang von Historiographie, 2. eine für den Wissenschaftsgebrauch, 3. eine für Studierende – an dieser Stelle wird deutlich, wie sehr die Trennung von Forschung und Lehre fortgeschritten ist –, schließlich 4. eine Literaturgeschichte für die nichtakademische Öffentlichkeit. Zu letzteren zählt er David Wellberys *A New History of German Literatur*, **8** die im Band immer wieder als Referenz- und Reibungspunkt auftaucht, und damit endet Schönerts ›diplomatischer‹ Beitrag dann doch mit einem kritischen Seitenhieb auf einen präsentischen Geschichtsbegriff.

## [8] Plädoyers – die Pragmatiker

[9] Für die Fraktion der ›Pragmatiker‹ steht vor allem Matthias Buschmeier. Ausgehend von Stephen Greenblatts Auseinandersetzung mit dem Moderne-Begriff, die die Textualität der Kultur betont und daraus die Notwendigkeit vielfältiger und immer wieder neu ausgehandelter ›Erzählungen‹ ableitet, setzt sich Buschmeier mit der »Linie der Präsenzästhetik« bis hin zu Hans Ulrich Gumbrecht auseinander (vgl. S. 18). **9** Dabei deutet er dessen Grundannahme um, dass ›Narrative‹ der Literaturgeschichtsschreibung notwendiger Weise metaphysische Prämissen voraussetzen. Buschmeier geht es um die Rehabilitierung und Neufassung von ›Narrativen‹ für die Literaturgeschichte, die er als eine pragmatische verstanden wissen möchte. »Pragmatische Literaturgeschichte« meint für ihn eine »liberale[] Kulturpoetik« (S. 17), die sich »radikal zu ihrer Perspektivität, Kontingenz und Fragmentarität bekennt« (S. 18). Die angestrebten narrativen Modelle unterschieden sich von denen des 19. Jahrhundert durch die Absage an einen Objektivitätsanspruch. Perspektivismus wird pragmatisch als Realität der unterschiedlichen Darstellungen von Literaturgeschichte aufgefasst. Unter Berufung auf Richard Rorty gelte es, Inkommensurabilität und Heterogenität auszuhalten, sie narrativ anzugleichen und sich ihrer Relativität und Fiktionalität bewusst zu bleiben (vgl. S. 28). Dieses ›liberale‹, pragmatisch-hermeneutische Plädoyer für neue Ordnungsmuster, die im narrativen Prozess die Verbindung des Inkommensurablen immer wieder aufs Neue entwickeln und relativieren, erinnert stark an Uwe Japps Konzept einer *Beziehungsgeschichte*, dessen auf Nietzsche zurückgehender »Beziehungssinn« bereits die Grenze zwischen narrativer Literatur und Literaturgeschichte verwischte. **10**

[10] An die pragmatische Position direkt anschließbar ist der Beitrag von Wagner-Egelhaaf, der die »Literaturgeschichte als operative Fiktion« versteht. Ausgehend von der These, dass es nach den medien- und kulturwissenschaftlichen Debatten ein Bedürfnis gebe, »sich wieder verstärkt auf das literaturwissenschaftliche Kerngeschäft zu besinnen« (S. 86), tritt Wagner-Egelhaaf für eine Literaturgeschichtsschreibung ein, deren chronologische Ordnung als nachträgliche, operative Fiktionssetzung erfolgen solle. Die literaturwissenschaftliche Tätigkeit, die

diese chronologische Ordnung nicht mehr im starken, expliziten Sinne behaupten könne, werde gleichwohl von dieser Fiktionssetzung eines historischen Ablaufs wie von einem »Unterstrom« getragen (S. 89). Auch Ansätze des Gleichzeitigen und Präsentischen, wie der des *New Historicism*, seien von einer Dynamik sich verändernder Konstellationen geprägt. Mit Luhmann wird diese operative Fiktion als heuristische oder performative ›Als ob‹-Annahme verstanden, um Operationen und Anschlussoperationen zu ermöglichen. Ähnlich wie Buschmeier argumentiert Wagner-Egelhaaf, dass gerade die Unbestimmtheit und Unschärfe der operativ gesetzten, flexibel sich wandelnden fiktiven Ordnungsmuster einer zeitlichen Abfolge – sie greift hier auf eine ›Fluss-‹ bzw. ›Magma-‹-Metaphorik zurück – die Leistungsfähigkeit literaturwissenschaftlichen Arbeit gewährleiste. Auch in diesem operativ-pragmatischen Modell würden »Realität« und »Konstruktion«, »Referenz« und »Performanz« nicht länger Gegensätze bilden, sondern sich in der permanenten ›Verhandlung‹ mit dem Gegenstand, aber auch inner- und interdisziplinär produktiv ergänzen (vgl. S. 95, 98). In dieser an die Evolutions- und Systemtheorie angelehnten operativen Zusammenführung scheinen Konflikte und Unvereinbarkeiten zu verschwinden. Hier zeigt sich, dass Begriffe wie ›Narration‹, ›operative Fiktion‹ oder ›Verhandlung‹ eine große suggestive Kraft entfalten können und wie die Kruste eines ›Magma-‹-Stromes viel ›Glut‹ verdecken kann.

- [11] Auch Dirk Werle plädiert für die Rückbesinnung auf ›Zusammenhänge‹ – hier auf die Zusammenführung von Metaphern-, Symbol- Themen, Motiv- und Topoi-Geschichte in einer »Literaturgeschichte semantischer Einheiten«. Um zu verhindern, dass diese nicht in zu große Nähe zur klassischen Ideengeschichte rückt, betont Werle die Textgebundenheit der semantischen Einheiten. Ähnlich wie den anderen Pragmatiker geht es auch ihm nicht um die Aufhebung der Differenzen der Spezialgeschichten, sondern um eine Art operativen Oberbegriff, der es wieder erlaube »bei der Rekonstruktion historischer Reihen oder auch Tableaus nicht dogmatisch den theoretischen und terminologischen Vorgaben der spezielleren Begriffe zu folgen« (S. 78). Eine Geschichte semantischer Einheiten wird als Problemgeschichte spezifischer Text-Text- und Text-Kontext-Konstellationen konzipiert, die es in der Fachdiskussion weiter zu diskutieren gelte. Ähnlich wie Wagner-Egelhaaf mit dem Bild des Magma-Stroms wird hier die Komplexität der Verknüpfungsmöglichkeiten und die Idee eines »Prozesses von Kontinuität und Umbesetzung«, »Vielgestaltigkeit« und »literarische Tradition« als Austauschbeziehung zusammengedacht (S. 82 f.). Fiktion und Literaturgeschichte sollen sich wechselseitig ergänzen. Am Ende steht die Vision vom Literaturwissenschaftler, der gleichsam zu einem diskursiven und den Dichter rhetorisch überbietenden Erzähler semantischer Einheiten geworden ist (vgl. S. 85). Auch hier wird der Ausweg aus dem Theorie-Defizit im Syntheseversuch von Narration und Reflexion im Modus des narrativen ›Als ob‹ gesucht.

[12] **Wiederherstellungen von Master-Narrativen (in aufsteigender Ordnung)**

- [13] Eine nächste Gruppe von Beiträgen steht für die variierende Wiederherstellung von ›Master-Narrativen‹, die aus den verschiedenen Traditionslinien der Literatur- und Geistesgeschichte stammen. Jürgen Paul Schwindt präsentiert zunächst im wörtlichen Sinne die Wiederherstellung seiner 2001 gehaltenen Heidelberger Antrittsvorlesung. Die Hauptausrichtung seines Beitrags »*Querelles* – Zu einer Literaturgeschichte der Intensität« zielt weniger auf eine Theorie der Literaturgeschichte als auf eine fachinterne Reform der Klassischen Philologie. Für die Frage nach der Literaturgeschichte ist die im Titel erstgenannte Kategorie der »*Querelles*« von größerer Relevanz, da deren agonales Moment konstitutiv ist für die Ausbildung von Gattungen und Kunstrichtungen und für den Konflikt zwischen kanonisierten Formen und formalästhetischen Umstürzen. Der im zweiten Teil des Titels genannte zentrale Begriff der »Intensität« meint diese »intrinsic[] Revolte« (S. 146). Er zielt auf deren kategorialen, ästhetisch-erkenntnistheoretischen Status (vgl. S. 149). Hier geht es um so noble Dinge wie Plötzlichkeit, Kairos, Erhabenheit etc. und deren produktions- und rezeptionsästhetische Übertragung in (Sprach-)Bilder. Das deutet auf eine (Re-)Auratisierung des Kunstwerkes. Leider besteht aber die Kultur- und Literaturgeschichte nicht nur aus Plötzlichkeits- und Erhabenheitserfahrungen.
- [14] Ein zweites Master-Narrativ, das wiederbelebt werden soll, ist das der Geistesgeschichte. Ähnlich wie bei Schwindt lassen sich im Beitrag von Daniel Fulda zwei Momente bereits im Titel unterscheiden: Im ersten Teil geht es um eine Theorie der Literaturgeschichte (»Starke und schwache Historisierung«), im zweiten Teil geht es *grosso modo* um ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Reputation der Geistesgeschichte. Unter einer »schwachen Historisierung« versteht Fulda die »Berücksichtigung historischer Kontexte als erklärungsrelevant«, während eine »starke Historisierung« die »Rekonstruktion historischer Verläufe« meint (S. 107). Auch hier wird das präsentische und synchrone Geschichtsverständnis von Gumbrecht und Wellbery mit triftigen Gründen kritisiert. Denn die vorgebliche ›radikale Historisierung‹ der *New History* erweise sich letztlich als »schwache Historisierung«, da sie »wohl Geschichten – und das mit Lust und zur Freude der Leser –, aber nicht eigentlich Geschichte« erzähle (ebd.). Was das zweite Anliegen angeht, die Reinhronisierung der Geistesgeschichte, so ist vor allem die Rekonstruktion der historischen Genese des geistesgeschichtlichen Ansatzes interessant. Sich auf eine Studie von Holger Dainat beziehend, 11 versteht Fulda das geistesgeschichtliche Paradigma der Zusammenführung als Antwort auf die von der zunehmenden Spezialisierung der Philologien um 1900 ausgelösten Krise und er zieht eine Parallele zur heutigen Situation mit der Klage über »explodierende[s] Detailwissen[]«(S. 111). Entsprechend legt Fulda nahe, dass Konzepte der Geistesgeschichte – insbesondere das der »Aufklärung«, verstanden als historische Selbstbestimmung und -verortung – fortdauernde Aktualität besäßen. Der präsentischen Fundamentalkritik an der Vorstellung von Geschichte wird zu Recht die Kontinuität von Grundproblemen der Literaturgeschichtsschreibung, wie zum Beispiel die »Frage nach dem Verhältnis von Konstruktion und Objektivität hinsichtlich der erzählten Geschichte« (S. 121), entgegengehalten. Es bleiben aber doch Zweifel, ob ein regenerierter Begriff der »Geistesgeschichte« geeignet ist, die Theorie der

Literaturgeschichte ›nach der Theorie‹ neu zu begründen.

- [15] Den dritten Versuch einer »narrative[n] Erneuerung der Literaturgeschichte« unternimmt der Beitrag von Friedmar Apel mit Rückgriff auf die frühromantische Ästhetik von Novalis und Schlegel. Nach einer ausführlichen Diskussion verschiedener Ästhetik- und Literaturgeschichtsmodelle kommt Apel zu seinem Schlüssel-Ansatz einer Vermittlung von Einzelnem und Allgemeinen, bei der die Werk-Kategorie als ›Subjekt‹ wieder zur zentralen Instanz wird. Als »Subjekt« sei das Werk bereits »ein Problemzusammenhang, in dem sich Altes und Neues, Fremdes und Eigenes, Besonderes und Allgemeines in je verschiedenen Verhältnissen zueinander befinden.« (S. 60) In der Argumentation an Walter Benjamins Kritik- und Geschichts-Begriff erinnernd, könne die heutige Diskussion um die Literaturgeschichte von den Frühromantikern lernen, dass es die Aufgabe der Philologie sei, die jeweilige Konstellation im Werk »als historische und zugleich gegenwärtige zu charakterisieren« (ebd.). Auch diese proklamierte, im Einzelnen methodologisch aber unklare Transzendierungsleistung der philologischen Kritik solle im Modus der Erzählung erfolgen. Apel plädiert schließlich für eine
- [16] »methodische[] Literarisierung der Literaturgeschichte nach dem Muster des modernen Romans [...]. Literaturgeschichte könnte frei nach Friedrich Schlegel als Performanz des Literaturwissenschaftlers begriffen werden, als die Form, in der er seine Auffassung der Seinsweise und der Bedeutung der Literatur für die jeweilige Gegenwart kunstvoll zur Geltung bringt.« (S. 62)
- [17] Auch hier wird also die Lösung des Theorie-Defizits weniger in einer Abstraktions- und Konstruktionsleistung als vielmehr in einer wissenschaftlich-künstlerischen Narration und Performanz gesehen.
- [18] Die vierte Bestrebung der Wiedereinsetzung von Ordnungsmustern, die aus der Tradition gewonnen werden können, richtet sich auf das Master-Narrativ des Idealismus, genauer: auf das Sinn-Gerüst eines anthropologischen Idealismus. In einem gut vierzig Seite langen, Manfred Frank gewidmeten Beitrag nimmt uns Wolfgang Braungart mit auf seine lange Fahrt durch die Kulturgeschichte, die ebenfalls das Kunstwerk als Individuum und den Autor als Subjekt wiederherstellt. Es geht Braungart um die »Inthronisation eines in besonderer Weise freien, selbstbestimmten Traditionsverhaltens« (S. 287) und ähnlich wie bei den anderen Versuchen einer Synthese von Narration und Reflexion werden hier Prinzipien der »Individualität« mit deren »Bändigung« durch »Modelle von Autorschaft« (S. 272) zusammengedacht. Beim Durchgang durch die (Bild-)Geschichte kultureller Autorität nimmt Braungart den Leser anthropologisch an die Hand. Dabei gehe es um »[e]ine der Grundfragen an das, was uns nicht als ›gerade eben jetzt‹ **12** erscheint. Aber warum wollen wir das wissen? Weil wir mit der uns sinnfällig, ästhetisch begegnenden geschichtlichen Zeit umgehen und zu ihr in ein Verhältnis kommen wollen« (S. 270).
- [19] Braungarts »Verteidigung des Individuellen« (S. 268, Anm. 12), die sich auf Manfred Franks *Selbstgefühl* (2002) und *Unhintergebarkeit von Individualität* (1986) stützen kann, synthetisiert vor allem Gedanken aus

dem Fundus der eigenen Studien. Entworfen wird eine ›starke‹ Narration des Individuellen, die durch vier »Korrektur-Modi« modifiziert wird: »Korrektur subjektiver Selbstvergötzung« durch ästhetische Religiosität und Kunstreligion, »Korrektur subjektiver Selbstisolierung« durch das Moment ästhetischer Geselligkeit, »Korrektur sich vereinseitigender neo-religiöser Heilserwartungen an Literatur« durch ästhetische Ironie und Kritik, schließlich »Korrektur sich verselbständigender [...] ästhetischer und sozialer Performanz« durch einen ästhetischen Realismus (vgl. S. 290 f.). Unter dem Schlagwort des »Kunstwerks«, das sich als Individuum befragt, wird schließlich eine Großkategorie der »Moderne« entworfen, deren Ästhetik als eine einzige »Folge von Fußnoten zur *Kritik der Urteilskraft*« (S. 294) begriffen wird und bereits *avant la lettre* bei Friedrich von Hagedorn einsetze und bis Martin Mosebach in der Gegenwart reiche! Auch den Realismus bindet Braungart in seine Narration einer anthropologischen, subjektzentrierten Moderne ein und zwar in Form von Jeremias Gotthelfs »handfeste[n] und konkrete[n] Realismus« mit seinem Ideal des »bildsamen und gebildeten Landmann[es]« (S. 304 f.): Allen Unkenrufen der Diskurstheorie vom entmachteten Subjekt hält Braungart resümierend dessen »Bezogenheit auf hohe, womöglich höchste kulturelle Werte (Kunstreligion), die freie Intellektualität (Ironie und Kritik), die freie Soziabilität (literarische Geselligkeit), schließlich die Offenheit für das Empirische, für Glück und Elend dieser Welt, für das wirkliche Hier-Sein (literarischer Realismus)« entgegen (S. 306 f.). Statt im Sande zu vergehen, feiert in dieser subjektzentrierten Erzählung der Mensch seine Auferstehung.

[20]

## Epochenkonstruktionen

- [21] Das Problem der Epochenkonstruktion stellt einen Kernbereich der Literaturgeschichte dar. Was Braungart unter Berufung auf anthropologisch-subjektphilosophischen Notwendigkeiten zur Moderne erklärt, stellt Manfred Engel im leichten Ton als explizite Konstruktion aus: »Wir basteln uns eine Großepoche: Die literarische Moderne«, lautet sein Beitrag. Im Unterschied zu den verschiedenen Ismen, die auf einen überschaubaren Personenkreis in Austauschbeziehungen stehen, verlange die Großepoche einen »sehr viel prekäreren Konstruktionsakt« (S. 247). Engels Baukasten zur Großepoche ›literarische Moderne‹ umfasst einen engen Begriff der Moderne, der sich auf das Kriterium der formalästhetischen Erneuerung stützt. Dabei richtet sich seine Kritik **13** vor allem gegen primär sozialgeschichtliche Bestimmungen der Moderne im Sinne eines vagen Begriffs von ›Modernisierung‹. Dagegen grenzt Engels die Epoche der Moderne auf vier klar zu benennende Phasen ein (Jahrhundertwende, Zehnerjahre oder Avantgarde, Weimarer Republik, auslaufende Nachkriegszeit, wo die Moderne nur eine unter mehreren Strömungen war). Er beruft sich dabei auf das forminnovative Kriterium, das auf ›abstrakte‹ oder ›konkrete‹ Verfahren zielt und sich von realistischer Mimesis abkehrt. Die Bestimmung einer formalästhetisch definierten Moderne führt Engels schließlich am Beispiel einer Verfahrens- und Funktionsgeschichte der modernen Lyrik vor. Wie bei den Akteuren der Moderne selbst wird hier allerdings die Produktionsästhetik überbetont und die Logik der rezeptionsgeschichtlichen Anerkennung formalästhetischer Innovation vernachlässigt.

Prof. Dr. Heribert Tommek  
Universität Regensburg  
Institut für Germanistik  
Lehrstuhl Neuere deutsche Literaturwissenschaft 2  
Universitätsstr. 31  
DE - 93053 Regensburg  
Besuchen Sie den Autor auf seiner [Homepage!](#)

Publikationsdatum: 30.10.2015

Fachreferent: [Redaktion IASLonline.](#)

Redaktion: [Nico Schmidtner.](#)

#### Empfohlene Zitierweise:

Heribert Tommek: »Zusammenhang soll sein!«. Zum Versuch, die Theorie der Literaturgeschichte zu beleben. (Rezension über: Matthias Buschmeier / Walter Erhart / Kai Kauffmann [Hg.]: Literaturgeschichte. Theorien - Modelle - Praktiken. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2014.)

In: IASLonline [30.10.2015]

URL: <[http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang\\_id=3871](http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=3871)>

Datum des Zugriffs: 03.11.2015

Zum Zitieren einzelner Passagen nutzen Sie bitte die angegebene Absatznummerierung.

IASLonline ISSN 1612-0442

**Copyright** © by the author. All rights reserved.

This work may be copied for non-profit educational use if proper credit is given to the author and IASLonline.

For other permission, please contact [IASLonline.](#)

#### Anmerkungen

- 1 Achim Geisenhanslüke / Ernst Osterkamp / Joseph Vogl: *Statements und Diskussion*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36/2 (2011), S. 415–444. [zurück](#)
- 2 Matthias Buschmeier: *Literaturgeschichte nach dem Ende der Theorie? Thesen zu den (Un-)Möglichkeiten einer bedrohten Gattung*. In:

*Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36/2 (2011), S. 409–414. [zurück](#)

- 3 Jürgen Fohrmann: *Das Versprechen der Sozialgeschichte (der Literatur)*. In: Martin Huber / Gerhard Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 105–112. [zurück](#)
  
- 4 Vgl. Moritz Baßler: *Zwischen den Texten der Geschichte. Vorschläge zur methodischen Beerbung des New Historicism*. In: Daniel Fulda, Silvia Serena Tschopp (Hg.): *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Berlin / New York: De Gruyter 2002, S. 87–100. [zurück](#)
  
- 5 Vgl. Walter Erhart / Gangolf Hübinger: *Editorial zum Themenschwerpunkt »Literatur/Geschichte«*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36/1 (2011), S. 116–119, und die Beiträge im Jahrgang 36. [zurück](#)
  
- 6 Klaus Scherpe: *»Beziehung« und nicht »Ableitung«*. *Methodische Überlegungen zu einer Literaturgeschichte im sozialen Zusammenhang*. In: Thomas Cramer (Hg.): *Literatur und Sprache im historischen Prozeß (Akten des Aachener Germanistentags 1982)*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer 1983, S. 77–90. [zurück](#)
  
- 7 Vgl. resümierend: Jörg Schönert: *Literaturgeschichtsschreibung*. In: Thomas Anz (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Bd. 2: Methoden und Theorien*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2007, S. 267–284. [zurück](#)
  
- 8 David Wellbury u. a. (Hg.): *A New History of German Literature*. Cambridge, Mass. u. a.: HUP 2004. [zurück](#)
  
- 9 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: *Shall we continue to write Histories of Literature?* In: *New Literary History* 39 (2008), S. 519–532. [zurück](#)
  
- 10 »Die Einsicht in den Beziehungssinn der Geschichte öffnet den Raum des Erzählbaren. Die solchermaßen historisierte Literaturgeschichte ist eine plurale Geschichte, eine Geschichte, die stets neu erzählt werden kann« (Uwe Japp: *Beziehungssinn. Ein Konzept der Literaturgeschichte*. Frankfurt a. M.: EVA 1980, S. 239). [zurück](#)
  
- 11 Holger Dainat: *Ein Fach in der ‚Krise‘. Die ‚Methodendiskussion‘ in der Neueren deutschen Literaturwissenschaft*. In: Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, S. 247–272. [zurück](#)
  
- 12 Dieser Seitenhieb gegen eine Überbewertung des Gegenwartsparadigmas zielt auf Eckhard Schumacher: *Gerade Eben Jetzt. Schreiben der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003. [zurück](#)









